

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 18 (1938-1939)
Heft: 9

Buchbesprechung: Neue Bücher

Autor: Nobs, Ernst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wertung einheimischer Rohstoffe ins Leben gerufen. Sie sind rechtsfähig, stehen unter der Aufsicht des Reichswirtschaftsministers und sind an seine Weisungen gebunden. Gerichtlich und außergerichtlich werden sie vertreten durch einen vom Reichswirtschaftsminister bestellten Reichskommissar. (Schluß folgt.)

NEUE BÜCHER

Arnold Jaggi: Von Kampf und Opfer für die Freiheit. Was lehrt die Geschichte unsere Zeit? (Verlag Paul Haupt, Bern, 1939, 110 Seiten.)

Seit der Machtergreifung des Nationalsozialismus in Deutschland ist in der Schweiz eine recht beträchtliche Literatur der Auseinandersetzung mit diesem entstanden. Es handelt sich ausnahmslos nicht um voluminöse Werke, sondern um Schriften geringeren Umfangs, zumeist um eigentliche Broschüren. Um so gewichtiger ist — von wenigen Ausnahmen abgesehen — ihr Inhalt. Niemand zu lieb und niemand zu leid möchte ich aber meine Überzeugung aussprechen, daß unter allen diesen Schriften keine an Ernst, Eindringlichkeit, phrasenlosem Pathos und volkstümlicher Haltung die ausgezeichnete Arbeit Dr. Arnold Jaggis übertrifft. Die Politiker aller Parteien mögen sich die Wärme und Zuversicht und den guten Willen eines Nichtpolitikers, der diese beste politische Kampfschrift des Jahrzehnts geschrieben hat, zu eigen machen! Darüber hinaus verdient sie die weiteste Verbreitung im Volke. Diese zu erreichen, erfordert freilich eine ganz billige Massenaufgabe. Sind wir heute, da so viele Kräfte sich mit geistiger Landesverteidigung befassen, noch nicht so weit, einer derartigen, absolut überparteilich gehaltenen Schrift, die ihr gebührende Verbreitung zu geben? Wir hoffen, daß dies ohne Schwierigkeiten möglich sein werde.

Auf gedrängtem Raum setzt der Verfasser sich mit den aktuellsten Fragen unserer schweizerischen staatlichen Existenz inmitten eines kriegschwangeren Europas und ebenso mit den treibenden Kräften und besonders der Kontroverse Diktatur—Demokratie auseinander. Mit ganz besonderem Interesse verfolgt man seine Diskussion mit den Wortführern der modernen Despotien.

Einem Adolf Hitler antwortet der geschichtskundige Verfasser mit den Deutschen Arndt, Fichte, Immermann, Kleist, von Ranke, Clausewitz, Thomas Mann, Rauschnig u. a. m., und antwortet nicht zuletzt mit dem Hinweis auf den einst allmächtigen Napoleon — und seinem wohl verdienten Schicksal. Arnold Jaggi gereicht es zur besonderen Ehre, sich mit allergrößtem Nachdruck für die Erhaltung der Preßfreiheit einzusetzen. Besseres ist über ihre Bedeutung für die Erhaltung der nationalen Unabhängigkeit nicht gesagt und geschrieben worden. Zwar meint auch er und mit Recht, daß wir bei aller unbeschränkten Freiheit der Aussprache die Mäßigung des Ausdrucks weder aus Torheit oder Uebermut, noch aus Gewissenlosigkeit außer acht lassen sollten. »Wir wollen (in der Polemik über das Geschehen unserer Zeit) beides, die Klugheit und die sittliche Richtigkeit, auf unserer Seite haben. Darum ist es nicht uneben, wenn die Presse eher zu wenig als zu viel sagt. Allein das, was der Schweizer wissen muß, das muß sie mitteilen und vertreten können, sonst wäre unser Land verloren.«

So tieferschürfend wie die Darlegungen des Verfassers über Grundlagen und Besonderheit der schweizerischen Staatsentwicklung, sind seine Untersuchungen über das Auftreten der Diktatoren im Verlaufe des historischen Geschehens und ihr ruhmloser Zerfall und Untergang. Seine Gedanken über geschichtliche Größe und über den Sieg der Gerechtigkeit in der Geschichte rühren an die tiefsten geschichtsphilosophischen Probleme. Gerade Arnold Jaggis Kunst, die Vergangenheit für die Gesinnungsbildung unserer Zeit fruchtbar zu machen, zeigt uns, wie viel hier bisher versäumt worden ist und, von welcher Bedeutung der Geschichts-

unterricht für unser nationales und unser politisches Leben sein könnte.

Es läge sehr nahe, einer Besprechung der Jaggischen Schrift einige Zitate aus ihr beizugeben. Wir verzichten darauf, weil wir der Meinung sind, daß die Leser der »Roten Revue« die Originalpublikation selber zur Hand nehmen und diese Lektüre ihnen Freude, Genugtuung und Genuß bereiten werde. E. N.

Prof. Dr. Werner Näf: Die Schweiz in Europa — Die Entwicklung des schweizerischen Staates im Rahmen der europäischen Geschichte. (Verlag Herbert Lang & Cie., Bern, 64 Seiten.)

Es ist gut, daß im Kampfe um die geistige und politische Selbsterhaltung der Schweiz die Historiker zu Worte kommen. Sie haben uns Gewichtiges zu sagen. Und nun da die Schweizergeschichte zur lebenden Generation spricht, tönt es allerdings anders als die Geschichtsklitterung des Aristokraten Gonzague de Reynold, der die Gnädigen Herren und Oberen, die Familien der Feudalzeit, wieder ins Regime einsetzen möchte. Anders auch als die reaktionäre Verballhornung der Schweizergeschichte durch frontistische Rückwärtsler.

Keiner unserer zeitgenössischen Historiker hat sich so einläßlich mit den Beziehungen der Schweiz zu Deutschland befaßt, wie gerade der Ordinarius für Schweizergeschichte an der Berner Universität. Ihm steht es darum auch zu, die Besonderheit der schweizerischen Entwicklung im Gegensatz zum Deutschen Reich aufzuzeigen. Dabei läßt er es allerdings auch an zahlreichen Hinweisen auf sonstige europäische Zusammenhänge nicht fehlen. Die vier Vorträge umreißen in meisterhafter Weise das Bild einer gesamteuropäischen Entwicklung, wie sie sich seit den Tagen hochfeudalistischer Aufsplitterung und Auflösung der Staatsgewalt bis zur Städtetyrannis Italiens, und weiter zur europäischen Staatenbildung und zum englischen und französischen Parlamentarismus und Demokrismus gestaltet hat. Gerade auch sozialdemokratische Leser werden den Schilderungen Näfs mit besonderem Interesse die Feststellung ent-

nehmen, welche entscheidende Rolle der genossenschaftliche Gedanke in den Anfängen der Eidgenossenschaft gespielt hat, eine Feststellung, die man in der kürzlich vollendeten monumentalen Schweizergeschichte Gagliardis ausführlicher belegt findet; doch wird der Politiker im Uebermaß seiner Verpflichtungen in den seltensten Fällen sich dem einläßlichen Studium so umfangreicher Arbeiten widmen können.

Es wird auch aus der vorliegenden Arbeit Prof. Näfs neuerdings klar, daß nichts so sehr, wie die Betrachtung des Werdegangs der Schweizerischen Eidgenossenschaft, geeignet ist, der heutigen Selbstverteidigung der schweizerischen Demokratie Nachdruck und Ueberzeugungskraft zu geben. Beim Weiterführen eines Näfschen Gedankens wird einem auch bewußt, wie groß die Unterschiede zwischen 1798 und 1939 sind. Damals ein Volk, das die Ideen der Französischen Revolution leidenschaftlich aufgenommen und darum in der Landesverteidigung gegen die Französische Revolution völlig versagt hat. Dazu der Mangel einer schweizerischen Staatsführung und in der Leitung der Kantonsstaaten völlige Konsternation und lähmende Ratlosigkeit. Heute stehen die Dinge anders, wenn allerdings — und zumal im Bunde! — auch vieles nicht ist, wie es sein sollte. Es wird darum auch höchste, allerhöchste Zeit, durch die Bestellung der schweizerischen Staatsführung zu zeigen, daß die Fehler der Zunftherrschaft und des Patriziats, das kindische Festhalten an Machtstellungen, die man aus eigener Kraft — wenn es auf die Bewährung ankommt — doch nicht halten kann, nicht länger wiederholt werden dürfen.

Wir stellen die Näfsche Schrift in eine Reihe mit der Arbeit Jaggis und anderer ihnen vorausgegangenen Schriften der schweizerischen demokratischen Selbstbesinnung. Da uns die deutsche literarische und politische Publizistik heute nicht mehr viel zu bieten hat, haben wir Ursache, um so mehr unser eigenes Schrifttum zu pflegen. Wir möchten auch der Schrift Prof. Näfs die ihr gebührende Verbreitung wünschen. E. N.